

gen gewesen. Auch ist das Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller 1939 nicht so eindeutig geklärt, daß es als „gestellt“ bezeichnet werden könnte.

L. Volk SJ

Kunstgeschichte

Brandenburger Evangelistar. Einleitung von Wolfgang BRAUNFELS. Allgemeine Einführung von Josef GÜLDEN. Kunstgeschichtliche Betrachtung von Edith ROTHE. Liturgiegeschichtliche Erklärung von Bernhard OFFERMANN. Düsseldorf: Lizenzausgabe des St. Benno-Verlages, Leipzig im L. Schwann Verlag, o. J. (1962). 144 S., davon 60 Seiten in Kunstdruck. Lw. DM 64,-.

In dieser ausgezeichneten Publikation finden wir eines der reichsten Evangelistare der sächsischen Malerschule. Das Werk ist im Magdeburgischen Raum zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden. Seinen Schöpfer nennt man den Brandenburger Meister. Er führt uns in jene Zeit des Umbruchs, die durch die Namen Innozenz III., Friedrich II., Franziskus und Elisabeth von Thüringen und durch Kreuzzüge bestimmt wurde. Es ist auch die Zeit, in der die Erfahrung das Gefüge der traditionellen, oft byzantinisch geprägten Gestalten der Kunst mit neuem Leben füllt. Die Abbildungen der Handschrift zeigen uns diese neue Geistigkeit der Kunst in besonderer Weise. Von den Tafeln sind 24 im Faksimiledruck in fünf Farben zuzüglich Gold und Silber wiedergegeben, so daß die Veröffentlichung den Eindruck des Originals vermittelt.

Beachtenswert ist, daß neben den kunstgeschichtlichen Betrachtungen die Liturgie- und Frömmigkeitgeschichte eigene Untersuchungen erhält. So wird beispielsweise das Kirchenjahr als Auswahlprinzip der Darstellungen besonders hervorgehoben, oder es werden die Beziehungen zwischen Dogma und Bild aufgezeigt. Dabei ist zu bemerken, daß das reizvolle Motiv der Sonne und Mond tragenden Engel, nicht erst eine Erfindung des 13. Jahrhunderts darstellt oder auf Thomas von Aquin zurückgeht (23). Diese Gedanken sind antik (vgl. J. Michl, RAC V, 136 und K. A. Wirth, RDK V, 349/350). Eine frühmittelalterliche Darstellung des Motivs findet sich im Utrechtsalter (9. Jh.), fol. 40 verso. Auch das zweibeinige, geflügelte Tier des

Lukasinitials stellt keinen geflügelten Stier als Evangelistensymbol dar (39), sondern den Drachen am Rande der Welt.

Derartige Hinweise können jedoch den Wert der Arbeit nicht schmälern. Es handelt sich um eine gelungene Zusammenarbeit von Liturgie und Kunstgeschichte. Und so gibt die Widmung des Buches an Romano Guardini und Josef Andreas Jungmann nicht nur einer persönlichen Verehrung Ausdruck, sondern sie stellt ein begrüßenswertes Programm dar. Nicht zuletzt deshalb sollten sich aufgeschlossene Theologen und Laien, die um eine Verbindung von Tradition und Fortschritt bemüht sind, ein solches Werk anschaffen, zumal es dem Verlag gelungen ist, den Preis für die Faksimileausgabe niedrig zu halten.

H. Schade SJ

HAUSER, Arnold: *Philosophie der Kunstgeschichte*. München: C. H. Beck 1958. XII und 463 S. Lw. DM 22,50.

Hauser wurde bekannt durch seine zweibändige „Sozialgeschichte der Kunst und Literatur“ (vgl. Stimmen der Zeit 154 [1953/54] 478 f.) Dort war die Methode eine beschreibende. Hier will der Verf. die philosophischen Voraussetzungen des kunstgeschichtlichen Gesichtspunktes darlegen. Die Kunstgeschichte als Wissenschaft soll nach den Mitteln und Grenzen ihrer Leistung befragt werden.

Die einseitige psychologische und psychoanalytische Erklärung Freuds, die Kunstschaffen und Kunstgenuß, bei aller Sublimierung, nur als Ersatzbefriedigung gelten lassen will, wird in ihre Schranken verwiesen. Am künstlerischen Wert als solchem geht sie vorbei. Gegenüber Wölfflins kunstgeschichtlichen Grundbegriffen macht der Verf. geltend, daß sie die Immanenz der künstlerischen Entwicklung und die ideale Autonomie des künstlerischen Sehens voraussetzen. Damit gehen sie jeder genetischen Erklärung, d. h. jeder die ästhetische Sphäre übersteigenden Ableitung der „Sehformen“ aus dem Wege (284 f.). Hauser selbst zielt die Rechtfertigung der soziologischen Methode in der Kunstgeschichte an. Zwar hat „der Künstler stets das letzte Wort“, aber die gesellschaftlichen Kräfte haben das „vorletzte“; denn Kunst ist eine „eminente soziale Leistung, das Produkt von sozialen Kräften und der Ursprung von sozialen Wirkungen“ (305 f.). Hauser weiß, daß „alles auf die Gestaltung ankommt“, wenn es sich „um die Qualität einer künstlerischen Leistung han-